

Hefata – Tu dich auf! **(Markus 7, 31-37; 12. So. n. Trin. I)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³¹Und als er wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte. ³²Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war, und baten ihn, daß er die Hand auf ihn lege. ³³Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel und ³⁴sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf! ³⁵Und sogleich taten sich seine Ohren auf und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig. ³⁶Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. ³⁷Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Zur Einführung

In unserem heutigen Predigttext wird uns eins der vielen messianischen Zeichen berichtet, die Jesus getan hat: die Heilung eines Taubstummen. Insofern steht sie in einer Reihe mit den zahlreichen anderen Berichten von Wundern Jesu, wie wir sie in den Evangelien finden. Wir mögen versucht sein zu denken: „Kennen wir. Jesus hat ein Wunder getan, also nichts Neues. Was soll uns dieser Text noch weiter beschäftigen?“ Was hier als Bericht von der Heilung eines namenlosen Unbekannten erscheint, war für den Betroffenen auf jeden Fall ein ganz einschneidendes Ereignis. Es gab seinem Leben eine neue Richtung. Ich möchte in meiner heutigen Predigt zunächst über diese beiden Aspekte sprechen, um dann in einem dritten Teil zu fragen, was das für uns bedeutet.

1. Das messianische Zeichen: die Heilung des Taubstummen

Es mag uns langweilig erscheinen, von den Wundern Jesu zu sprechen, solange sie Ereignisse der Vergangenheit sind. Interessant scheinen die Wunderberichte erst dann zu werden, wenn man sie als Motiv sieht, auch heute noch Wunder von Jesus zu erwarten oder zu erleben. In diese Richtung jedenfalls lenkte der Aufklärer Gotthold Ephraim Lessing die Aufmerksamkeit seiner Leser, als er vor weit über zweihundert Jahren sagte, daß Nachrichten von Wundern keine Wunder seien. Er meinte, daß erst diejenigen Wunder, die vor seinen eigenen Augen geschähen, eine Wirkung auf ihn ausüben könnten. Deshalb forderte er von den Christen einen aktuellen Beweis des Geistes und der Kraft. Dieses Denken hat viele Christen beeinflusst. Sie suchen ein aktuelles Erlebnis mit Gott, ein Ereignis, an dem sie ablesen können, daß Gott sich auf sie eingelassen hat. Sie erwarten die Lösung einer Lebenskrise, die Heilung von Gott bei einer schweren Krankheit, die innere Stimme, die ihnen Wegweisung gibt, wenn sie nicht mehr weiterwissen, oder die Manifestation Gottes in charismatischen Gaben. Am liebsten wäre ihnen, wenn Jesus auch heute noch Wunder täte wie damals, als er auf Erden wirkte. Dann, so meint man, würde der Glaube doch leichter fallen. Doch der Glaube lebt nicht aus Erfahrungen, sondern aus den Zusagen Gottes. Rechter Glaube klebt nicht an sichtbaren oder fühlbaren Dingen, sondern er vertraut dem unsichtbaren Gott.

Die Bibel gibt uns keinen Anlaß für die Erwartung, daß Jesus heute noch genauso wie damals Zeichen und Wunder tue. Natürlich mögen wir Gott bitten, daß er uns dies und

jenes gibt, und er wird auch auf die eine oder andere Weise antworten. Vielleicht geschieht auch das eine oder andere Wunder. Aber das wird uns mit den Wunderberichten nicht verheißen. Deshalb müssen wir diese Wunderberichte nehmen als das, was sie sind: Nachrichten von Wundern. Solche Berichte von Wundern gibt es im Neuen Testament in großer Zahl.

Die Tatsache, daß uns viele Zeichen und Wunder von Jesus berichtet werden, darf uns nicht dazu verleiten, die hier berichtete Heilung des Taubstummen als etwas Alltägliches zur Kenntnis zu nehmen und zur Tagesordnung überzugehen. Die Vielzahl der Wunder zeigt nämlich, daß Gott es verfügt hat, seinen Sohn nicht spärlich auszuweisen, sondern reichlich und damit eindeutig, so daß uns das Licht der Erkenntnis Jesu in den Evangelien richtig hell leuchtet und die Kirche aller Zeiten Anlaß hat zu sagen: Also, wenn Jesus damals so viele Zeichen und Wunder getan hat, dann können wir nicht so tun, als wären sie nicht geschehen und nur fromme Legenden aus dem Kreis der Jünger, die sich nicht damit abfinden wollten, daß ihr Meister tot war. Dann haben wir Anlaß zu glauben, daß diese Überfülle Gottes Weise ist, uns zu überzeugen, daß Jesus wirklich von ihm gesandt war.

Damit sage ich: Die Zeichen und Wunder Jesu sind messianische Zeichen. Sie weisen ihn aus als den von Gott gesandten Messias. Gott hatte ja durch den Propheten Jesaja von dem kommenden Erlöser weissagen lassen: „Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß sie frei und ledig sein sollen; zu verkündigen ein gnädiges Jahr des HERRN“ (Jes 61,1-2) und: „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken“ (Jes 35,5-6). In Jesus und nur in Jesus gingen diese Weissagungen in Erfüllung. Wir lesen bei Matthäus: „Und es kam eine große Menge zu ihm; die hatten bei sich Gelähmte, Verkrüppelte, Blinde, Stumme und viele andere Kranke und legten sie Jesus vor die Füße, und er heilte sie, so daß sich das Volk verwunderte, als sie sahen, daß die Stummen redeten, die Verkrüppelten gesund waren, die Gelähmten gingen, die Blinden sahen; und sie priesen den Gott Israels“ (Mt 15,29-31).

Das war und ist in der Tat sehr beachtlich. Wo in aller Welt gab es je so etwas? Die griechischen Philosophen stellten wohl ihre Spekulationen an über die Welt, den Menschen und über das Geistige, das Ideale und Vollkommene, aber einen Taubstummen heilen konnten sie damit nicht. Die römischen Feldherren und ihre germanischen Gegner strotzten zwar vor Macht und Kriegsgeschick, aber einen Lahmen konnten sie nicht in Marsch setzen. Gott aber hat es gefallen, dort im Vorderen Orient, inmitten seines alttestamentlichen Bundesvolkes, sein Wort, das er Jahrhunderte früher ausgesprochen hatte, wahrzumachen und den Erlöser zu senden. Welch ein Vorrecht für dieses Volk! Hier leuchteten seit Jahrhunderten die Sterne der Verheißung Gottes mitten in der Nacht der Völkerwelt, und hier war nun in Jesus die Sonne erschienen. Gott hat es so geordnet, um auch uns zu überzeugen: In Jesus ist der wahrhaftige Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, zu sehen. So können auch wir erkennen: Was uns von damals berichtet wird, ist nicht nur fromme Legende oder religiöse Deutung eines inneren Erlebnisses, wie uns die moderne Theologie weismachen will, sondern es ist geschichtliche Tatsache. So dient auch die Heilung des Taubstummen im Verbund mit den anderen Berichten des Evangeliums zu unserer Vergewisserung: In dem Menschen Jesus Christus kam Gott auf die Erde, in ihm ist Gott offenbar, in ihm hat Gott die Versöhnung der Welt ins Werk gesetzt. Dies wird durch Zeichen und Wunder, die Jesus tat, unterstrichen.

2. Der Taubstumme

Versetzen wir uns nun in den Taubstummen, von dem in unserem Predigttext die Rede ist. Er wird uns nicht mit Namen vorgestellt. Vielleicht war er noch ein Kind, ein Knabe, denn es heißt: „Sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war, und baten ihn, daß er die Hand auf ihn lege.“ Aber vielleicht war er auch schon älter. Jedenfalls wird uns nicht berichtet, daß er sich entschieden hätte, zu Jesus zu gehen; er hätte auch niemandem von seiner Entscheidung sagen können. Er konnte auch nicht, wie der blinde Bartimäus, laut schreien, „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ (Mk 10,47). Er wurde von anderen gebracht und diese anderen baten Jesus für ihn.

Man muß in Rechnung stellen, daß dieser Taubstumme ein grundlegendes Kommunikationsproblem hatte. Da er nicht hören konnte, hatte er nicht sprechen gelernt, und möglicherweise waren seine Sprechwerkzeuge auch nicht in der Lage, ein verständliches Wort hervorzubringen. Jedenfalls war es so, daß man nicht mit ihm reden konnte, weil er einen weder hören noch antworten konnte. Bestenfalls konnte er Zeichen geben. Er lebte für sich in seiner lautlosen Welt, er konnte wohl sehen, aber nichts verstehen, weil sein Ohr nichts vernehmen konnte. Weder Gottes Wort noch der Gesang der Vögel, weder Musik noch ein Lied waren je in sein Herz gedrungen. Man hat sich damals auch nicht um solche behinderten Menschen gekümmert. Sie mußten einfach ihr leeres Dasein fristen und so mancher, der ihn sah, dachte, daß dieser Mensch von Gott wohl besonders verflucht sei. Die technischen Möglichkeiten, eine solche Behinderung aufzufangen und einem solchen Menschen die Teilhabe am täglichen Leben zu ermöglichen, gab es nicht. Das war für die Umgebung dieses Menschen ein Problem. Einige Freunde oder seine Eltern hofften, daß Jesus es lösen könnte, denn daß Jesus Kranke heilte, hatte sich ja herumgesprochen. „Sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn lege.“

Jesus ging auf ihre Bitte ein. Doch er machte keine Fließbandabfertigung. „Er nahm ihn aus der Menge beiseite.“ Er wandte sich diesem Menschen offensichtlich ganz individuell zu. Sah er, daß dieser Taubstumme eine besondere Herausforderung für ihn darstellte? Oder war es seine Absicht, diesem Menschen seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden? Oder wollte Jesus sein Wunder abseits der Zuschauermenge tun? Wir wissen es nicht. Jesus legte ihm nicht einfach die Hand auf. Seine Operation war konkreter. Die Finger der einen Hand legte er ihm auf die Ohren. Auf die Finger der anderen Hand gab er etwas Speichel und berührte damit die Zunge des Taubstummen. So wurde dem Taubstummen, der ja nicht hören konnte, deutlich, daß Jesus nun sein doppeltes Problem angehen würde. Der Taubstumme konnte sehen, wie Jesus zum Himmel emporschaute und daran erkennen, daß Jesus nicht aus sich selbst heraus heilte, sondern die Heilung von Gott im Himmel erwartete. Jesus sprach nur ein Wort, einen Seufzer: *Hefata!* – „*Tu dich auf.*“ Gott antwortete darauf, indem er den Taubstummen auf der Stelle heilte: Er konnte auf einmal hören und zugleich normal reden. Das war für ihn ein deutliches Signal: Der, der jetzt mein Ohr und meine Zunge berührt hat, ist von Gott gesandt.

Es ist ganz klar, daß solche Zeichen nicht verborgen bleiben können. Jesus gebot zwar den Menschen dort im Gebiet der Zehn Städte, einem nichtjüdischen Gebiet, daß sie nicht weiter davon redeten, denn er wollte nicht als Wunderheiler bekannt werden, sondern als der Versöhner und Erlöser, der von Gott gesandt ist. Doch wer kann die Menschen hindern, von einem Wunder zu reden, das am hellichten Tag geschehen ist? Und wen wundert es, wenn die Menschen in großer Zahl zu Jesus strömen, um bei ihm Hilfe zu suchen? Markus sagt schon im ersten Kapitel seines Evangeliums, daß Jesus wegen seiner Bekanntheit nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte, sondern sich au-

Berhalb der Städte aufhielt, und fährt fort: „doch sie kamen zu ihm von allen Enden“ (Mk 1,45).

3. Das hörende Ohr und der redende Mund

Nun kommen wir zu der Frage, was dieser Predigttext uns zu sagen hat. Dazu eine erste Bemerkung: Wir dürfen unseren Predigttext nicht allegorisieren, so als enthielte er noch eine geheime oder verborgene Botschaft und als sei das Irdische, und Sichtbare, das berichtet wird, ein Bild für etwas Geistiges. Manche Leute finden das Sichtbare auch anstößig: Die Hände, die Ohren, der Speichel und die Zunge – das ist doch alles sehr irdisch. Doch Gott, der der Schöpfer des Menschen ist, kümmert sich auch um den Leib. Meistens enden solche Allegoresen, solche „geistlichen Auslegungen“ in einem Soll, das an den Menschen herangetragen wird. Dann heißt es: „Du mußt es so machen wie der Taubstumme!“ oder „Das ist ein Bild für etwas, was du erleben kannst“, um dann unausgesprochen zu sagen: Und wenn du nichts tust oder erlebst, dann hast du nichts davon. Es geht unserem Predigttext nicht darum, daß wir etwas Ähnliches oder Abbildliches erleben. Es geht nicht darum, daß sich die Heilung des Taubstummen bei uns wiederholt. Das Werk Jesu ist einmalig, und es weist darauf, daß Jesus „einmalig“ ist, daß es keinen anderen Messias gibt, daß „kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, durch den wir selig werden sollen“ (Apg 4,12).

Unser Predigttext enthält auch keine Aufforderung an uns. Deshalb ist es vollkommen abwegig, aus der Tatsache der Heilung ein Erlebnissoll abzuleiten. Ebenso abwegig ist, es, aus der Tatsache, daß die Menschen damals die Kunde von Jesus erzählt haben, einen Auftrag abzuleiten, auch wir müßten erzählen, was wir mit Jesus erlebt haben. Die Bibel ist weit davon entfernt, die Erlebnisse der Christen zu instrumentalisieren, um das Reich Gottes auszubreiten. Sie redet an keiner Stelle davon, daß die Erlebnisse der Christen der Stoff seien, mit dem man Mission treiben solle. Das führt im übrigen nur zur frommen Selbstdarstellung. Paulus dagegen sagt: Wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, den Gekreuzigten. Wenn wir also reden, dann sollen wir von der Selbstoffenbarung Gottes in Christus reden, nicht von den oft so zwiespältigen Erlebnissen frommer Menschen.

Die Bibel spricht indes an mehreren Stellen davon, daß Gott den Menschen die Sinne – Augen und Ohren – auftut, so daß sie das Evangelium verstehen können. Salomo sagt: „Ein hörendes Ohr und ein sehendes Auge, die macht beide der HERR“ (Spr 20,12). Jesaja weissagt von dem Gottesknecht: „Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, daß ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, daß ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück“ (Jes 50,4-5). Da wird deutlich, daß selbst Jesus in seiner irdischen, menschlichen Natur der Erleuchtung durch Gott bedurfte. Wieviel mehr bedürfen wir dessen, daß Gott uns die Sinne auftut, um ihn zu erkennen!

Führen wir uns also vor Augen, daß der natürliche Mensch im Blick auf das Evangelium taub und stumm ist. Er versteht es nicht, er glaubt es nicht und kann infolgedessen auch nicht bekennen, daß er dem Evangelium glaubt. Leider ist vielen Menschen nicht bewußt, daß sie taub sind für Gottes Wort. Möglicherweise lesen sie die Bibel oder lernen im Rahmen eines Theologiestudiums, wie man sie auslegt, aber deswegen haben sie sie noch lange nicht verstanden. Ich denke hier an die zahllosen Pfarrerinnen und Pfarrer, die jeden Sonntag auf der Kanzel stehen und aus deren Worten nichts anderes zu erkennen ist als ihr Unverstand im Blick auf das Evangelium. Aber was soll die Kritik

an den Theologen, wenn auch der Durchschnittschrist sein Christsein mit Tradition verwechselt. Er kann vielleicht bestimmte Bibelverse oder Katechismusformeln auswendig lernen und hersagen und trotzdem nicht wissen, was er glaubt, und seinen Glauben auch nicht bekennen. Viele sogenannte Christen achten das Evangelium von der Vergebung und der Rechtfertigung gering und lesen in den biblischen Geschichten nichts anderes als Anleitungen, welche Erlebnisse der Christ machen könne und wie der Christ leben solle. Selbst evangelikale Prediger können zwei geschlagene Stunden Vorträge über Heiligung halten, ohne auch nur ein Wort über das Werk Jesu Christi zu sagen. Bei aller Geschwätzigkeit sind sie taub und stumm für das Evangelium. Sie haben nie eingesehen, daß ihr Herz das Evangelium überhaupt nicht versteht und daß sie infolgedessen auch nicht glauben. Sie sind nie mit ihrer Taubheit und Stummheit zu Jesus gekommen. Sie haben nie die Heilung ihres Herzens erfahren, sie haben die Gnade Gottes nicht erkannt und sind nie wirklich zum Glauben gekommen.

So mögen wir nicht auf dem Wege der Allegorie, sondern weil die Schrift ganz ähnliches sagt, aus der Heilung des Taubstummen schließen, daß Jesus, so wie er damals den Taubstummen geheilt hat, auch unsere Taubheit im Blick auf das Evangelium und unsere Sprachlosigkeit hinsichtlich dessen, was wir denn glauben, wegnehmen kann. Auch mit dieser Geschichte, die uns Markus berichtet, möchte Gott uns das Ohr und den Mund öffnen. Er will uns deutlich machen, daß Jesus der Heiland ist und daß wir getrost zu ihm kommen können, um bei ihm Heilung von aller Taubheit zu empfangen. Damit will ich sagen: Es ist Gottes Gabe und Werk, wenn ein Mensch das Wort Gottes versteht und es glauben kann. Es ist Gottes Werk, wenn er seinen Glauben bekennen kann.

Wie können wir heil werden? Jesus heilt heute alle Blindheit und Stummheit im Blick auf ihn durch sein Wort. Wenn er es einem Menschen gibt, im Licht seines Gesetzes zu erkennen, daß er taub und stumm ist, ja, daß er verloren ist, dann wird er zu Jesus beten: Herr, öffne mir doch die Ohren, daß ich dein Wort verstehe und glauben kann, was du zusagst. Wer mit der Bitte um Gnade zu Jesus kommt, der wird nicht umsonst bei ihm anklopfen. Jesus sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ und: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird gerettet werden.“

Zum Schluß

Zwei Dinge wollen wir aus unserer heutigen Predigt mitnehmen:

Das Zeichen, das Jesus tat, die Heilung des Taubstummen, weist ihn als den aus, der von Gott gesandt ist. Er hat die Vollmacht, Menschen zu heilen, aber noch mehr, Menschen zu retten. Das Zeichen bekräftigt seine Botschaft, seine Sendung. Die Heilung des Taubstummen zeigt ferner, daß Jesus Macht hat über den Leib eines Menschen. Er kann und wird zu unserer Rettung auch unseren Leib gesund und herrlich auferwecken.

Zum anderen lernen wir: Wer seine Taubheit und Stummheit erkennt und damit zu Jesus geht, findet auch Heilung. Darum wollen wir mit all unserem Unverstand, unserer Sprachlosigkeit im Blick auf Gott und unseren Glauben und allem geistlichen Unvermögen im Namen Jesu zu Gott im Himmel beten und Hilfe empfangen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)